

Prolog

Die Rauchsäule wand sich träge am Horizont gen Himmel. Ein Schwarm Krähen zog seine Kreise und markierte den Ort des Gemetzels. Das verhieß nichts Gutes für das Schicksal des Varis-Dorfes.

Khan Logan, Stammeskönig des Schwarzbären-Clans der Moyri, trieb sein Pferd noch härter an. Die Wut ließ ihn alle Vorsicht vergessen. Er wusste, er würde zu spät kommen, um die Unschuldigen noch zu retten, aber nicht zu spät, um die Mörder zu bestrafen.

Die fünfzig Krieger in seiner Begleitung gehörten allesamt den Eisernen Schakalen an. Hartgesottene, kampferprobte Männer, die bereits seinem verblichenen Bruder als Eliteleibwachen gedient hatten. Nach dessen Niederlage hatte er versucht, sie aufzulösen, doch bis auf wenige Ausnahmen verweigerten sie dies. Es war das erste und einzige Mal, dass sie einen seiner Befehle verweigerten. Stattdessen schwörten sie ihm die Treue und gelobten, ihm bis in den Tod zu dienen.

Logan hatte keine Ahnung, wieso sie dies taten, bis ihm einer der Schakale erklärte, sie würden ihn dafür verehren, dass er die Moyri von Coyle Polloks Tyrannei befreit und zurück in die Steppe geführt hatte.

Die Art und Weise, wie der Zweikampf zwischen Logan und Pollok geendet hatte, trug ein Übriges dazu bei, seine Legende innerhalb des Clans und der ganzen Moyri zu verbreiten. Insgeheim vermutete er, dass sie durch ihren Dienst an ihm einen Teil des Schadens wiedergutmachen wollten, den sie in Polloks Dienst angerichtet hatten. Wie dem auch sei, die Eisernen Schakale gehörten ihm – ob er es nun wollte oder nicht.

Nach den Ereignissen der letzten Jahre war er froh darüber.

Logan führte die Reitertruppe über die letzte Anhöhe vor dem Dorf. Er wusste, die Varis-Grenze lag bereits fast zehn Kilometer hinter ihm. Theoretisch beging er mit der Überschreitung einen kriegerischen Akt. Immerhin hatte er geschworen, kein Moyri würde je wieder in Varis-

Land einmarschieren. Angesichts der Umstände waren die Konsequenzen seiner Anwesenheit jedoch vernachlässigbar. Moyri standen bereits in kriegerischer Absicht auf Varis-Land.

Auf der Anhöhe angekommen, zügelte er sein Pferd und musterte den Ort des Geschehens mit grimmiger Miene. Das Dorf war geschleift worden. Die kleine Ortschaft bestand aus etwa drei Dutzend einfachen Hütten, die von einem Steinwall eingeschlossen wurden, in dem nur eine kleine Öffnung als Tor eingelassen war. Eine Todesfalle, aus der niemand entkam.

Soweit Logan dies überblicken konnte, brannte fast jedes Gebäude. Von seiner erhöhten Position aus, hörte er rauhes Lachen von ausnahmslos männlichen Stimmen. Logan runzelte wütend die Stirn. Die Plünderer waren bereits mit ihrer Siegesfeier fertig.

Sein Herz wurde zu Stein, als er realisierte, was dort unten geschah. Die Mörder waren noch hier, weil sie noch dabei waren, ihre Beute auf Packpferde zu verladen, aus keinem anderen Grund.

Blutrünstige Bestien!, fluchte er in Gedanken.

Er trieb sein Pferd erneut an und ritt in vollem Galopp in das Dorf. Seine Eisernen Schakale schwärmten links und rechts von ihm aus, sobald sie das Tor hinter sich hatten.

Aus einem Gebäude zu Logans Rechter torkelte ein Moyri, offensichtlich betrunken und die Arme voller Beutegut. Ein Eiserner Schakal zog eines seiner Schwerter und schlug dem Plünderer in vollem Galopp den Kopf ab. Sein Pferd wurde nicht einmal langsamer. Der kopflose Torso blieb noch einen Augenblick aufrecht stehen, bevor er zur Seite kippte.

Logan lächelte grimmig. Die Moyri kannten seine Befehle. Alle Clans kannten sie. Es war sein Wille, Frieden zu halten. Nun bezahlten jene, die dagegen verstießen, den Preis für ihre Torheit.

Logan führte seine Truppe auf den Dorfplatz, wo eine wilde Feier im Gange war. Die Plünderer waren bereits seit Stunden am Trinken. Er verfluchte sich selbst für ihr spätes Erscheinen.

Logan verdrängte die Wut; an ihre Stelle trat kalte, berechnende Entschlossenheit.

Sein Pferd war noch nicht ganz zum Stehen gekommen, da sprang der ehemalige Kopfgeldjäger bereits ab, kam geschmeidig auf und zog seine beiden Kurzschwerter.

Die Plünderer erkannten durch den Alkoholschleier, der sich um ihre

Gehirne gelegt hatte, dass etwas nicht stimmte. Beschämend schwerfällig reagierten sie, zogen ihre Waffen und stellten sich den Angreifern.

Logan lächelte grimmig. Den ersten Plünderer fällte er mit einem einzigen Hieb. Der zweite Gegner, der sich ihm stellte, schlug mit einer doppelköpfigen Axt nach seinem Kopf, doch er wich behände aus und schlitzte dem Mann im Vorbeigehen die Kehle auf.

Die Eisernen Schakale wollten vor ihrem Herrn nicht zurückstecken und griffen die Plünderer ebenfalls an. Jeder der Schakale hatte in Dutzenden Schlachten gekämpft und Hunderte von Gegnern besiegt. Die Plünderer waren nichts weiter als Ähren, die von der Sense des Bauern gemäht wurden. Ein Plünderer ließ alles fallen, was er zusammengerafft hatte, sprang auf ein Pferd und preschte davon. Einer der Schakale reagierte blitzschnell, zog einen Bogen vom Sattel, legte an und schoss.

Der Plünderer fiel kurz vor dem Tor aus dem Sattel. Der Pfeil zitterte genau zwischen den Schulterblättern.

Logan und die Eisernen Schakale gingen mit äußerster Entschlossenheit gegen ihre Gegner vor. Sie waren in keiner gnädigen Stimmung.

Ehrbare Gegner hätten vielleicht Schonung erwarten können, doch hierbei handelte es sich lediglich um Schlächter.

Der Kampf dauerte keine fünf Minuten. Siebzehn Plünderer ergaben sich und legten die Waffen nieder, als sie erkannten, dass ihre einzige Hoffnung in der Unterwerfung lag. Die Eisernen Schakale führten sie in die Mitte des Dorfes, wo sie mit Argusaugen bewacht wurden. Einer der Plünderer verlor angesichts ihres zu erwartenden Schicksals die Nerven und versuchte zu fliehen, doch einer der Schakale schnitt ihm mit wenigen Sätzen den Weg ab und stieß ihm das Schwert so tief in den Rücken, dass die Spitze über dem Bauchnabel wieder zutage trat.

Der Schakal drehte sich wortlos um und beachtete die Leiche am Boden nicht mehr, als er eine Kakerlake beachtet hätte, die er zerquetschte.

Logan säuberte seine Schwerter an der Kleidung einer Leiche. Es war einer der Plünderer. Der Mann trug ein Wappen am Fellumhang: einen blauen Speer auf schwarzem Grund.

Die Blauspeere.

Ein Clan, der nördlich von hier lebte und bereits vor Coyle Polloks Zeiten häufig in Konkurrenz zu den Schwarzbären getreten war. Dieses Wappen hier zu sehen, überraschte ihn nicht wirklich. Es gab nur

wenige Clanführer und Stammeskönige, die es wagten, ihm offen zu trotzen. Der Stammeskönig der Blauspeere gehörte dazu. Angewidert riss er das Wappen ab.

Als er aufstand, ließ er den Blick über das Dorf schweifen. Kein Wunder, dass die Welt in den Moyri nur Ungeheuer und Wilde sahen.

Die Plünderer hatten gehaust wie die Barbaren. Überall lagen Leichen. Viele waren verstümmelt, offensichtlich zu Tode gefoltert. Nur so zum Spaß.

Logan hatte sich in den letzten Jahren bemüht, die Moyri zum Frieden zu führen, und einige Clans hatten seine Initiative aufgenommen, mal mit mehr, in anderen Fällen mit weniger Begeisterung – und nun das!

Auf dem Dorfplatz selbst lagen die toten Körper einiger Frauen. Ihre Kleider waren zerrissen, die Körper zerschunden. Logan wandte von Scham erfüllt den Blick ab. Sie waren zu spät gekommen. Zu spät, um Leben zu retten – seine Augen fanden die überlebenden Plünderer –, aber nicht zu spät, um Gerechtigkeit zu üben.

Seine Eisernen Schakale machten ihm respektvoll Platz, als er näher trat und dem Anführer der Plünderer das Wappen unter die Nase hielt.

»Ihr seid Blauspeere.« Es war eine Anschuldigung, keine Frage.

Der Anführer der Plünderer wandte trotzig den Blick ab. Logan bemerkte jedoch, wie sich Schweiß auf der Stirn des Mannes bildete. Er war nicht so teilnahmslos, wie er vorgeben wollte.

»Ihr kennt meine Befehle«, hielt Logan ihm vor.

Der Kopf des Mannes zuckte hoch. »Wir folgen nur den Befehlen unseres Herrn. Die Blauspeere beugen sich vor niemandem.«

Logan lächelte kalt. »Dann werden die Blauspeere ihre Köpfe verlieren.« Er wollte sich bereits umdrehen und seinen Kriegern den entsprechenden Befehl geben, als er etwas hörte. Ein leises Wimmern, das zu unterdrücktem Schluchzen wurde. Er steckte das Wappen in seine Tasche und ging dem Geräusch nach.

Es führte ihn zu einer am Boden liegenden Frau. Ein Speer hatte ihren Rücken durchschlagen. Logan kniete sich nieder, brach den Schaft des Speeres ab und drehte die Frau vorsichtig um. Unter ihr, begraben durch den eigenen Körper, lag ein Kind. Ein Mädchen. Es konnte nicht

älter als fünf oder sechs Jahre alt sein. Die Spitze des Speeres hatte das Mädchen knapp verfehlt. Logan warf der Frau einen anerkennenden Blick zu. Sie war gestorben, als sie das Kind beschützte.

Behutsam nahm er die Kleine auf, wickelte sie in seinen Mantel ein und stand auf. Die Eisernen Schakale beobachteten ihren Herrn. In ihren Augen glänzte Ehrfurcht, die an Heldenverehrung grenzte.

Als Logan zurück zu seinem Pferd ging, trat einer seiner Krieger vor.

»Herr? Was soll aus den Überlebenden werden?«

Logan musterte die am Boden knienden Männern ohne jegliches Mitleid.

»Schlagt dem Anführer den Kopf ab und nehmt ihn mit.« Er stieg auf sein Pferd, ohne den Plünderern noch einen weiteren Blick zu gönnen.

»Hängt den Rest.«

1

»Ha! Gewonnen!« Kilian lehnte sich triumphierend in seinem Stuhl zurück, während er mit beiden Händen seinen Gewinn über den mit Bierresten verunreinigten Tisch zu sich herüberzog.

Die Taverne stank nach Erbrochenem, menschlichen Exkrementen und Schweiß. Nach allen Maßstäben zivilisierter Menschen handelte es sich um eine billige Absteige, die man nur aufsuchte, wenn man entweder kein Geld besaß oder nirgendwo sonst willkommen war.

Auf Kilian und Silas traf beides zu.

Silas beobachtete gelangweilt, wie Kilian ein weiteres Mal die Würfel hob.

»Ich spüre, jetzt habe ich eine Glückssträhne.«

»Findest du es wirklich sinnvoll weiterzuspielen, o großer und mächtiger Anführer.«

Kilian blickte ihn an, als hätte er den Verstand verloren. »Bist du blind? Siehst du nicht, was ich gerade gewonnen habe?«

»Ja, allerdings«, hielt Silas ihm süffisant entgegen. »Aber darf ich dich daran erinnern, dass es das erste Mal in den letzten drei Tagen war, dass du gewonnen hast. Dein Gewinn, auf den du gerade so stolz bist, deckt nicht einmal ansatzweise den Verlust, den du seit unserer Ankunft gemacht hast.«

»Du bist ein alter Miesepeter«, lachte Kilian.

»Nenn es, wie du willst, aber unser letztes Geld auch noch zu verspielen, halte ich – wie drücke ich mich jetzt nur taktvoll aus? – für total bescheuert.«

»Entspann dich mal, Silas. Hab auch mal etwas Spaß.«

»Oh, ich habe Spaß. Ich habe sogar sehr viel Spaß. Manchmal ist es jedoch sinnvoller, sich Arbeit zu suchen. Der letzte Auftrag ist Monate her. Im Moment würde ich sogar eine Arbeit als Karawanenwache annehmen.«

»Keine Sorge. Es wird sich was ergeben.«

»Ich mache mir aber Sorgen, sogar große Sorgen. Meine Mutter hat ihren Sohn schließlich nicht großgezogen, damit er des Hungertodes stirbt.«
»Wirst du schon nicht.«
»Glaubst du?«
»Weiß ich.«
»Ah, sind wir jetzt also schon unter die Wahrsager gegangen? Ich sehe gar keine Kristallkugel.«
»Dein Sarkasmus geht mir langsam auf die Nerven, mein Freund.«
Entgegen seinen Worten lächelte Kilian.
»Ich bin da nicht ganz so zuversichtlich.«
Kilian beugte sich zu seinem Freund vor und senkte verschwörerisch die Stimme. »Weißt du, weshalb wir hier sind?«
»Weil man uns überall sonst rausgeworfen hat?«
»Ja ... Nein ...« Kilian überlegte. »Auch. Aber nicht nur. Sieh dich mal um. Was siehst du?«
Silas tat wie geheißen und antwortete schließlich: »Eine Menge Abschaum.«
»Du meinst, eine Menge Söldner.«
»Hab ich doch gesagt. Na und?«
»Diese Taverne ist ein beliebter Treffpunkt für Söldner in dieser Gegend. Früher oder später wird hier jemand reinkommen, eine Arbeit anbieten und er wird auf den ersten Blick erkennen, dass zwei erfahrene, kampferprobte und darüber hinaus auch noch gut aussehende Söldner wie wir eine Bereicherung für ihn sein werden.«
»Klingt ja nach einem tollen Plan«, ächzte Silas. »Und wann trifft dieser Glücksfall ein?«
»Früher oder später«, entgegnete Kilian leichthin.
Er schüttelte die Würfel mehrmals in der linken Hand, bevor er sie schwungvoll auf den Tisch knallte. »Schon wieder gewonnen«, schrie er triumphierend.
Silas beäugte Kilians Mitspieler misstrauisch. Die Knaben waren allesamt von der plötzlichen Glückssträhne des Söldners genervt, um nicht zu sagen, verwundert. Einer von ihnen, ein hünenhafter Kerl mit einer Augenklappe über der leeren rechten Augenhöhle, warf den zwei Würfeln immer wieder finstere Blicke zu. Es war nicht schwer zu erraten,

was sie dachten. Sie fragten sich, ob Kilian wohl die Würfel irgendwie gegen gezinkte ausgetauscht hatte.

Silas hätte jetzt gerne gesagt, dass das unmöglich wäre, doch die Erfahrung sagte ihm etwas anderes. Mit derlei Spielereien hatte Kilian bereits des Öfteren ihre Reisekasse aufgefüllt. Hin und wieder bekamen die Leute, die er ausnahm, jedoch mit, dass etwas nicht mit rechten Dingen zuring, und dann konnte es recht unangenehm werden. Silas beäugte einen der Söldner, der zu Kilians Linker saß. Der Mann tastete verstohlen nach seinem Dolch.

»Wir sollten jetzt vielleicht verschwinden«, flüsterte Silas. »Solange wir noch können.«

»Bist du verrückt? Jetzt, da ich endlich gewinne?«

»Deine Spielkameraden werden langsam etwas misstrauisch.«

Kilian warf den anderen vier Mitspielern einen abschätzigen Blick zu, doch er tat die Bedrohlichkeit der Situation mit einem Achselzucken ab. »Was wollen die schon tun? Uns umbringen?«

»Genau das macht mir Sorgen, o großer und mächtiger Anführer. Lass uns verschwinden, und zwar schnell.«

Aus dem Augenwinkel bemerkte Silas, wie ein zweiter Mitspieler sein Schwert in der Scheide lockerte.

Doch bevor es zum Austausch von Gewalt kommen konnte, flog mit einem Mal die Tür auf und drei Männer stolzierten in den Raum. Sie gehörten eindeutig nicht hierher und genau das sicherte ihnen von Anfang an die Aufmerksamkeit aller.

Zwei der Männer trugen einfache Kleidung; die Scheiden, in denen ihre Schwerter stecken, wirkten jedoch abgenutzt, was darauf schließen ließ, dass sie häufig blankzogen. Die Griffe der Schwerter waren mit Leinen umwickelt. Dies saugte den Schweiß auf und sorgte für eine sicherere Hand beim Führen der Schwerter. Wenn sie ihre Waffen tatsächlich so oft zogen und noch am Leben waren, mussten sie gut sein.

Sie bewegten sich mit der fließenden Eleganz erfahrener Kämpfer. Silas bemerkte, wie die zwei Jüngeren die Anwesenden sorgsam im Auge behielten. Oh ja, diese Männer waren in der Tat keine gewöhnlichen Söldner und definitiv weit besser als der hier vertretene Abschaum.

Der Dritte im Bunde war offenbar kein Söldner – wenn doch, zumindest kein billiger. Er trug eine Rüstung, wie keiner der Anwesenden sie

sich leisten konnte, nicht einmal dann, wenn sie alles an Geld sparten, was sie in ihrem Leben verdienten.

Die drei bauten sich in der Mitte des Raumes auf. Der Mann in der Rüstung zog einen Stuhl zu sich heran und stellte sich darauf. Seine zwei Begleiter bauten sich rechts und links von ihm auf und behielten die versammelte Menge weiterhin wachsam im Auge.

»Mein Name ist Ciran Talbert. Hauptmann Ciran Talbert. Dies sind meine zwei Leutnants Iro Kald und Neroon Vos. Ich bin dabei, eine Söldnerarmee auszuheben, und suche nach Freiwilligen.«

Interessiertes Raunen ging durch den Raum, doch Ciran Talbert gebot mit erhobener Hand Ruhe. Die Söldner verstummten. Der Mann war es gewohnt, Befehle zu geben, und auch, diese augenblicklich ausgeführt zu sehen. Kilian zwinkerte Silas erfreut zu. Hier ergab sich tatsächlich eine Möglichkeit, Arbeit zu finden. Auf genau so etwas hatten sie gewartet.

»Nur damit ihr euch im Klaren darüber seid, mit wem ihr es zu tun habt«, fuhr Ciran fort. »Ich nehme nicht jeden auf. Aus diesem Haufen werde ich nicht mehr als zehn Männer rekrutieren.«

»Gegen wen geht es denn?«, fragte einer der Söldner.

»Ich kann euch nicht sagen, in wessen Auftrag ich diese Armee aufstelle oder gegen wen wir ziehen. Nur so viel: Diejenigen, die diesen Auftrag überleben, werden so viel Gold mit nach Hause bringen, dass sie nie wieder arbeiten müssen. Ihr könnt euch bequem zurücklehnen und im Luxus leben. Kauft euch ein Stück Land, ein Haus oder Frauen, wenn euch danach ist. Jeder, der rekrutiert wird, bekommt zehn Goldstücke pro Tag, einen Bonus nach Beendigung des Auftrags und darf an Beute behalten, was er tragen kann. Im Süden wartet reiche Beute auf jeden von uns.«

Silas beugte sich zu Kilian vor und senkte verschwörerisch die Stimme.

»Wovon redet der Kerl da? Es ist doch nichts im Süden.«

Kilian überlegte fieberhaft. »Außer den Moyri.«

Silas kniff verwirrt die Augen zusammen. »Seit Logan vor vier Jahren die Clans zurück in die Steppe geführt hat, herrscht Frieden. Soweit bekannt ist, hat er sogar sein Versprechen eingelöst und die Horde wieder in die einzelnen Clans aufgespalten. Warum sollte jemand diesen Frieden beenden wollen?«

»Gute Frage. Aber das finden wir unterwegs raus.«
»Unter... Oh nein, du hast vor, dich anwerben zu lassen?!«
»Natürlich. Was hast du denn gedacht?«
»Du willst allen Ernstes gegen die Moyri kämpfen?«
»Red keinen Unsinn. Selbstverständlich nicht. Aber Logan ist unser Freund und er verdient es herauszufinden, was vor sich geht. Außerdem will ich wissen, wer so blöd ist, die Moyri herauszufordern.« Kilian zwinkerte. »Und ganz nebenbei verdienen wir auch noch ein hübsches Sümmchen.«
»Du meinst, Logan war unser Freund – vor vier Jahren. Du weißt nicht, ob er sich verändert hat. Die Steppe ist ein verdammt hartes Land. Und die Menschen, die dort leben, sind genauso hart. Vielleicht ist er nicht mehr derselbe Mensch wie früher.«
»Es gibt nur einen Weg, das herauszufinden, nicht wahr?«
Einer der Söldner sprach erneut Ciran Talbert an und zog damit auch Kilians und Silas' Aufmerksamkeit auf sich.
»Und wie triffst du deine Auswahl für diese Armee? Wie entscheidest du?«
»Ich bin sehr froh, dass du fragst«, erwiderte Ciran, stieg von seinem Stuhl und ging – seine zwei Leutnants im Kielwasser – zurück zur Tür.
Kurz bevor er sie durchschritt, drehte er sich nochmal um und sagte: »Die ersten zehn, die es schaffen, durch die Tür zu kommen, werden rekrutiert.« Mit diesen Worten zog er die Tür hinter sich ins Schloss.
Im Schankraum der Taverne herrschte eisiges Schweigen. Die Männer waren noch dabei, das Gehörte zu verdauen. Doch es wurden bereits erste berechnende Blicke in die Runde geworfen.
»Oh, oh«, hauchte Silas und schon brach die Hölle los.
Alle gingen aufeinander los. Jeder kämpfte gegen jeden. Der Tisch, an dem Kilian gewürfelt hatte, wurde umgestoßen. Der Einäugige drosch mit seiner riesigen Faust einen der anderen Mitspieler nieder. Ein weiterer Söldner griff Kilian an. Dieser duckte sich unter einem wilden Schwinger und brachte selbst zwei wuchtige Schläge an – einen ins Gesicht, den anderen in die linke Niere. Blut spritzte aus der Nase des Mannes, er taumelte rücklings und verschwand im Getümmel.
»Mir nach!«, schrie Kilian über den Kampflärm hinweg.
Silas kroch unter zwei Tischen hindurch, um Kilian nicht zu verlieren.

Die Söldner in der Tavernen verloren inzwischen sämtliche Zurückhaltung.

Der Wirt versuchte, der Situation Herr zu werden, um zumindest etwas von seiner Einrichtung zu retten, und bekam im Gegenzug ein Messer zwischen die Rippen.

Eine Hand packte Silas grob an der Schulter und wollte ihn ins Getümmel zurückreißen. Der Barde schlug reflexartig mit dem Ellbogen nach hinten. Er traf irgendetwas und schmerzerfülltes Grunzen belohnte seine Anstrengungen.

Kilian hatte unterdessen fast die Tür erreicht. Eine Gestalt trat in seinen Weg und schlug mit einem schartigen Schwert nach ihm.

Kilian wich geschickt aus und zog in einer fließenden Bewegung die eigene Klinge. Er lenkte das Schwert des anderen seitlich ab und schlug mit seinem Schwertgriff gegen den Kehlkopf des anderen. Der Mann keuchte, ließ seine Waffe fallen und hielt sich mit schmerzverzerrter Miene den geprellten Adamsapfel.

Silas bekam nur wenige Eindrücke vom Kampf ringsum mit, doch was wer sah, genügte, ihm den Magen umzudrehen. Die Söldner schlachteten sich genüsslich gegenseitig ab. Moralische Bedenken spielten keinerlei Rolle. Kilian stieß die Tür der Taverne auf, packte Silas am Kragen und bugsierte ihn grob hindurch, wobei er mit der anderen Hand einen Schwerthieb gegen den Kopf des Barden abwehrte. Silas landete unsanft im Staub vor der Schenke. Kilian folgte ihm deutlich eleganter. Mit einer Hand half er dem Barden wieder auf die Füße.

Hinter ihnen kamen weitere Gestalten aus der Taverne, einige bluteten, andere hatten Blut an den Waffen. Einer von ihnen war der Einäugige, mit dem Kilian gewürfelt hatte.

Ciran Talbert musterte sie der Reihe nach. Als sein Blick auf Silas fiel, verzog er abwertend den Mund. »Wir ziehen in den Krieg. Da kann ich keinen Barden gebrauchen.« Er musterte Kilian. Die Miene des Söldnerhauptmanns hellte sich sichtlich auf. »Aber du, du scheinst gutes Material zu sein. Du kannst mitkommen.«

Kilian klopfte Silas freundschaftlich auf die Schulter. »Uns gibt es nur im Doppelpack.«

Ciran zog überrascht eine Augenbraue hoch. »Ich biete dir Arbeit an und du wagst es, mir Bedingungen zu stellen?« Er stemmte beide

Arme in die Hüften und baute sich drohend vor dem Duo auf. »Warum sollte ich darauf eingehen?«

»Weil wir es wert sind, Hauptmann«, erklärte Kilian. »Ich bin ein hervorragender Kämpfer und mein Freund hier unterhält die Truppen. Eine Armee lebt nicht allein von Beute und Kampf. Silas hier kann jonglieren, singen und Geschichten erzählen. Außerdem kennt er sich mit Kräutern aus und kann die Verwundeten versorgen. Ihn mitzunehmen, wirst du nicht bereuen.«

Ciran musterte beide noch einen Moment mürrisch, dann fing er plötzlich brüllend zu lachen an. »Also schön. So viel Frechheit muss belohnt werden. Willkommen bei Talberts Marodeuren.«

Während Ciran Talbert an ihnen vorüberging, um die anderen neuen Mitglieder seiner Armee zu begrüßen, flüsterte Silas Kilian zu: »Ich kenne mich mit Kräutern aus? Seit wann kenne ich mich mit Kräutern aus?«

Kilian bückte sich und riss ein Büschel Gras aus, das er Silas in die Hand drückte. »Dann wird's Zeit, es zu lernen.«